

# Hamlet in der Maschine

**THEATER** Nach Kinos und Remisen, Straßenecken und Privatsalons wird jetzt auch das Internet zum Theaterschauplatz. MONIKA WUNDERER

„Die Kunst der Inszenierung ist die Kunst, in den Raum zu projizieren, was der Dramatiker nur in die Zeit projizieren konnte.“

Adolphe Appia

Das experimentelle und alternative Theater des 20. Jahrhunderts fordert seit Jahrzehnten einen Bruch mit den Theatertraditionen in Bau, Textwahl und Aufführungspraxis. Weil die dramatische Handlung auf den traditionellen Bühnen „zum Sklaven des Bühnenrahmens und des prospektivischen Blickwinkels gemacht wird“, müsse jene Art von Bühnenbau aufgehoben werden, schrieb der Futurist Enrico Prampolini schon in den zwanziger Jahren. In den sechziger Jahren begannen die Künstler des „freien Theaters“, aus den Theaterhäusern herauszugehen, neue Schauplätze zu suchen und das Publikum verstärkt in das Geschehen einzubeziehen.

Die neu gefundenen Orte sind weitgestreut – je nach Inszenierungskonzept werden sowohl ehemalige Kinos und diverse Hallen, aber auch Straßenecken zu einem Platz für Theater umgestaltet. Im Sinne eines offenen Spielraums ist in den neunziger Jahren ein neues Feld dazugekommen: Der elektronische Raum, in den sich Telekommunikationskünstler schon vor geraumer Zeit begeben haben, wird nun auch von Theaterschaffenden besiedelt.

„Theatre as Suspended Space“ nennt der australische Komponist und Performancekünstler Andrew Garton dieses „Wiedergewinnen von öffentlichem Raum“ und den Bruch der „Hierarchie zwischen Darsteller und Publikum“. Dem Vortrag, den er vergangene Woche am theaterwissenschaftlichen Institut der Universität Wien hielt, war eine Demonstration des „erweiterten Raumes“ vorgegangen: Durch simple Manipulationen – Sessel und Bänke an die Wand – wurde der gewohnte Hörsaal in einen – allerdings nicht mehr traditionellen – Theaterraum umgestaltet. An diesem

einfachen Beispiel, so Garton, könne man sehen, wie man die Raumwahrnehmung von Künstlern und Publikum verändern und erweitern könne: „Theater verändert sich. Nicht sichtbar – aber in unserem Verständnis von Raum.“

Sehr populär ist der virtuelle „Bühnenbau“ in bereits bestehenden „Räumen“, wie sie „IRC-Channels“ oder „MOOs“ zu Verfügung stellen (Erklärungen zu diesen Kürzeln entnehmen Sie bitte dem beigestellten Kasten). Das Theatron, der Raum zum Schauen, vereint dort Spieler, Rolle und Zuschauer zu einer allen gemeinsamen Zeit; an einen gemeinsamen Ort ist man im Internet ja nicht gebunden.

Stuart Harris, ein in Kalifornien lebender englischer Schauspieler, hat bereits 1993 das dramatische Potential des IRC erkannt und damit das Konzept von Internettheater bestens demonstriert. Im Dezember 1993 gaben er und seine Gruppe zum ersten Mal „Hamnet“, ihre Version von Shakespeares „Hamlet“. Achtzehn Akteure und vielleicht noch einmal so viele Zuschauer hatten sich zu einer vereinbarten Zeit auf dem IRC-Channel #hamnet eingefunden. Der Text war von Stuart Harris auf 80 Zeilen verkürzt und in die Umgangssprache des IRC, dem IRCese, „übersetzt“ worden:

<Ophelia> Here's yr stuff back [22]  
<Hamlet> Not mine, lovè. Hehehehehe :-D [23]  
<Ophelia> O heavenly powers: restore him! [24]  
<<<<Action>>>> Ophelia thinks Hamlet's nuts [25]  
<Hamlet> Make that „sanity-deprived“, pls... [26]

Harris nutzt die genaue Kenntnis dieser Online-Umgebung sowohl für die Sprache des Stücks als auch für Inszenierung und Realisierung des Textes. Er führt beispielsweise zusätzliche Protagonisten wie <Drum>, <Co-

lours>, <Action> und <Exit> ein, die Szenenbilder malen, Auftritte und Abgänge und Mimenspiele visualisieren können.

Anders ging Rick Sacks mit Kafkas Erzählung „Die Verwandlung“ vor. Er benutzt als Aufführungsort für seine „MetaMOOphosis“, eine Verwandlung von Spielern sowie Zuschauern, die Räume des ATHEMOO Kafkas Text inspirierte Rick Sacks zum Bau des Hauses der Familie Samsa, das bei ihm aus elf Zimmern besteht und Objekte wie Gretes Violine oder einen Apfelkern; der sich bei ungeschicktem Verhalten in Gregors Panzer eingrät, enthält. In einem Kasten in der Eingangshalle hängen die Kostüme von Gregor, seiner Schwester Grete, seinen Eltern, einem Doktor, einem Journalisten und einem Observer, ausgestattet mit je einem Skript aus Zitaten von Kafkas Text. Die Geschichte selbst ergibt sich aus der Improvisation der Besucher: Diese können entweder durch die Wahl eines Kostüms aktiv das Geschehen vorantreiben oder, ohne Kostüm, mit etwas reduzierten Kommunikations- und Aktionsmöglichkeiten, passiv das Geschehen ver-

folgen. Verfolgen muß man als Zuschauer und als Mitspieler auch den Handlungsstrang, denn der kann sich in mehreren Zimmern gleichzeitig entwickeln.

Die Verwendung eines MOOs als Bühne eröffnet unzählige Variationsmöglichkeiten im Theaterbau und der Einbeziehung des Publikums. Das kann die aktive Teilnahme der Zuschauer am Entstehen des Stücks, wie in der beschriebenen „MetaMOOphosis“ bedeuten; oder aber die Improvisation der Schauspieler mit den Zuschauern, wie sie Steve Schrum in seiner Arbeit „NetSeduction. An Interactive Theatrical Production“ forcierte. Schrum baute im Oktober 1996 in einem MOO ein Chat Environment, eine Art virtueller *speaker's corner*, und erreichte über die Thematisierung von Cybersex als Textgrundlage für das Stück auch die Interaktion zwischen Publikum und Darstellern.

Blieben schließlich die Experimente zur Übertragung von Video- und Audiodaten, zum Beispiel mittels CU-SeeMe- („Ich seh' dich, du siehst mich“-)Software. Diese Konferenzprogramme werden eingesetzt, um auch traditionelle Aufführungen über Video und Audio in den virtuellen Raum zu senden und sie solcherart einem weltweiten Publikum zugänglich zu machen. So engagiert diese Projekte oft sind – ein gutes Beispiel ist „The Renaissance Man“, der erste Teil eines dreiteiligen „work in progress“ vor Matthew J. Saunders –, ist es gerade

## DATENMATERIAL

### Do you speak IRCese?

IRC (Internet Relay Chat) ist eine Form der Echtzeitkommunikation im Internet. Die IRC-Software stellt eine Verbindung her, die den Text, den die anderen Teilnehmer desselben Channels im gleichen Moment in ihre Computer tippen, auf dem eigenen Bildschirm erscheinen läßt und umgekehrt; eine Konferenzschaltung, bei der im Unterschied zum Telefon nicht gesprochen, sondern getippt wird, und zwar im Chat-Pigeon „IRCese“.

MOO (Multi User Objekt Oriented Dimension) ist eine virtuelle Nachbildung von Räumen und Objekten, die man mittels eines Telnet-Programms „betreten“ kann. Im Unterschied zum IRC ist der Ort, an dem man sich trifft, auch mit einer räumlichen Architektur versehen. Verschiedene Kommandos, sogenannte „verbs“, erlauben es den Besuchern, sich zwischen den verschiedenen Räumen und Plätzen zu bewegen und dort mit den anderen Besuchern zu chatten.

ATHEMOO wurde im Juni 1995 an der University of Hawaii von Dr. Juli Burk für Lehrende, Studierende und Künstler, die im Theaterbereich tätig sind, konstruiert.  
telnet://moo.hawaii.edu:9999

#### Aus dem Netz-Repertoire:

**Ausländer und Staatenlose** (Andrew Garton), 1997  
<http://www.peg.apc.org/~agarton/auslander/>

**Hamnet** (Stuart Harris), 1993  
<http://www.sandiego.com/hamnet/>

**MetaMOOphosis** (Rick Sacks), 1997  
<http://www.vex.net/~rixax/Kafka.html>

**NetSeduction** (Steve Schrum), 1996  
<http://www2.hn.psu.edu/Faculty/SSchrum/RMTC/NetSeduction.html>

**oudeis - a world wide odyssey** (kis.productions)  
<http://igunnext.tuwien.ac.at/~oudeis>

Über die Archivierung der mails, die in der Entwicklung über die weltweiten Mailinglisten laufen, und über eine monatlich erscheinende Zeitung *Status Quo*, wird hier zum ersten mal auch der Kollaborationsprozeß, der meist noch vergänglicher als die Theateraufführung ist, gebührend festgehalten.  
<http://igunnext.tuwien.ac.at/~oudeis/status/start.html>

THEATER OHNE GRENZEN

SCHLAPPSTOCK

mit

Otto Lechner & Airan Berg

2.-12. April '97 20h

dietheater  
Konzerthaus

3., Lothringerstr. 20 Tel. 587 05 04

„ka Geld ka Musi, ka Hockn ka Gspusi“

Im Anschluß an die Vorstellungen

Filme, Lesungen, Gespräche zum Thema Arbeitslosigkeit



Der australische Internet-Performer Andrew Garton: „Theater verändert sich. Nicht sichtbar. Aber in unserem Verständnis von Raum“ / Foto: Christian Fischer

diesen multimedialen Versuchen nicht immer möglich, alle Theaterelemente in die Aufführung einzubeziehen. In den meisten Fällen, so auch in dem des „Renaissance Man“, war es dem über das Internet teilnehmenden Publikum, der „Cyberaudience“, verwehrt gewesen, auf das Bühnengeschehen in Virginia zu reagieren. Im Theaterraum der Technischen Universität Virginia

befand sich Publikum, das wie gewohnt real auf die Aufführung reagieren konnte. Das Publikum jedoch, das eine Videoübertragung der Bühne sah, konnte von den Schauspielern weder gehört noch gesehen werden. An diesem Beispiel zeigt sich, daß dieser plakative Einsatz des Mediums (noch) nicht eine vollwertige Theaterbühne ermöglicht; dagegen spricht schon al-

lein die Leitungskapazität der Übertragungswege, die ein kontinuierliches Senden und Empfangen von bewegten Bildern nur sehr bedingt erlaubt.

In diesem Stadium muß nach anderen Mitteln gesucht werden, reale Bühnen in den virtuellen Raum und an andere reale Orte der Welt zu übertragen. Eine solche Lösung wurde kürzlich in einem Wiener Gasthausgarten

entwickelt und zur Zeit unter der Leitung von kis.productions realisiert. Anhand von Homers Epos „Die Odyssee“ folgt „oudeis – a world wide odyssey“ der Theorie von der Odyssee als phönizischer Weltumsegelung. Zeiten und Entfernungen dieser Wanderung, die Odysseus über alle Weltmeere geführt hat, werden als Metaphern genommen und im Verhältnis zum heutigen Routing von Datenpaketen dargestellt. Die Stationen, an denen Odysseus in „oudeis – a world wide odyssey“ haltmacht, sind Theaterbühnen an verschiedenen Orten rund um die Welt. Der Darsteller des Odysseus befindet sich in jeder Szene auf dem jeweiligen realen Schauplatz seiner Reise-Station und ist auf den restlichen Bühnen nur mehr virtuell, als Lichtkegel, zu sehen. Seine Gegenspieler befinden sich auf den Bühnen an einem jeweils anderen Ort, ihre Bewegungen und Emotionen werden ebenfalls als Licht auf die anderen Bühnen übertragen.

Diese Interaktion zwischen realen und virtuellen Darstellern bildet eine globale Bühne und einen erweiterten Raum für Darsteller sowie Publikum – ganz im Sinne von Andrew Gartons „Suspended Space“. Ein „Prototyp“ des Projekts „oudeis – a world wide odyssey“ wird bei der ars electronica im September präsentiert. □

Monika Wunderer hat gerade eine Diplomarbeit zum Thema „Theater im Internet“ abgeschlossen und ist Produktionsdramaturgin bei kis.productions.

## SPIELPLAN



Ein wenig gleicht das Verhältnis von Theater und Literatur jenem zwischen Spital und Patient. Zahlreiche Stücke warten darauf, gepflegt oder wiederbelebt zu werden, das Krankenwesen aber ist kostenaufwendig. Der OP Theater in der Josefstadt schließt seine Beatmungsmaschine nun ausgerechnet mit einem wahrscheinlich hoffnungslosen Textkörper kurz. „Armut“ von Anton Wildgans, 1915 uraufgeführt, war bereits zu dessen Lebzeiten nicht mehr ganz frisch. Vom Naturalismus inspiriert, kam ein mattes Thesenstück über Armut heraus; was sich wie Expressionismus anhört, ist im Kern verspätetes Klassiker-Pathos voll biederer Gottesbezüge. Fritz Karl gibt gewissermaßen den Arzt aus Passion in der Rolle des Dichter-Gymnasiasten und schafft es, den Text nicht peinlich wirken zu lassen. Der Rest des von Otto Schenk geleiteten Rettungsteams ist weniger auf Notfall eingestellt, sondern tut routiniert seine Arbeit.

Um beim Bild des Krankenhauses zu bleiben: Für Anton Čechov findet sich stets ein Bett im Reper-

toire. Seine beiden heiteren Einakter „Der Heiratsantrag“ und „Der Bär“ wurden nicht nur im Kasino am Schwarzenbergplatz wiederaufgenommen, sondern auch im Ateliertheater neu einstudiert. Der Burg-Ableger hat dabei eindeutig die besseren Karten. Das erste Stück, ein verquerer Antrag, der eher zu Streit denn zum Jawort führt, zieht nicht nur Theaterbesucher an: Hysterisches Kreischen und Kamerablitze gelten Tobias „Kommissar Rex“ Moretti, der dann auch weder Fan noch einfachen Theaterfreund enttäuscht. Zu Höchstform läuft der Abend allerdings erst im zweiten Teil auf: Es wird getobt, geschossen, kokettiert, sich verstellt, was das Zeug hält, der Stoff hergibt, und Marcus Blum und Anne Bennet haben sichtlich ihren Spaß daran. Am anderen Spielort geht es puristischer, weniger verspielt zu. Die dadurch gewonnene Zeit kommt einem weiteren Patienten zugute, mit dem freilich weniger zu scherzen ist. „Schwanengesang“ bleibt der wehmütige Abgesang eines alten Schauspielers.

KARIN CERNY

## KUNST KURZ



ready steady go Es hatte schon etwas von der Dialektik des vielzitierten Plakats, als Wolfgang Kos in der letzten Ausgabe der Radiosendung „Diagonal“ angemessen fragte, ob die Hörerinnen und Hörer interessiert seien an Namensspekulationen ... oder an der Kunst. Im ersten Fall sollte man lieber ein Telefonbuch zur Hand nehmen, in zweitem wären sie bei „Diagonal“ hingegen richtig: Thema war die Documenta in Kassel, konkreter Anlaß die Liste angeblicher Documenta-X-Teilnehmer des Internet-Kunstmagazins *Blitzreview*, die letzte Woche von der FAZ bis zum Falter reportiert wurde. Gezeigt hat sich dabei, wie sehr im Vorfeld die Erwartungshaltungen das Ereignis zu dem stilisieren, als das man es gerne hätte: nicht mehr ernstzunehmendes Society-event für die einen, ein Fest der schönen Künste für die anderen. Und über allem schwebt Catherine David, die Leiterin der dX, mit interessanten programmatischen Ansagen, die zu konkretisieren sie bislang aber nicht bereit war.

siehe auch <http://www.documenta.de>

rien ne va plus Letzte Woche wurde seitens der Hochschule für angewandte Kunst ein Schlußstrich unter das Engagement von Isabelle Graw, u.a. Herausgeberin der Zeitschrift *Texte zur Kunst*, gezogen: Graw hatte 1995 als Gastprofessorin die sog. „Tasquil-Klasse“ für Gestaltungslehre übernommen. Bei einer Abteilungssitzung wurde nun der Antrag, ihre Gastprofessur zu verlängern, abgelehnt. Für eine Verlängerung waren einzig die Studierenden, die in einer Presseausendung auf den Zusammenhang zwischen dem abschlägigen Bescheid und der Entwicklung einer offenen Klassenstruktur verweisen: „Das Abstimmungsergebnis verdeutlicht, wie an der Hochschule fast hysterisch von einer männerbündlerischen Alt-Herren-Fraktion an einem anachronistischen Kunstbegriff festgehalten wird. Erledigt sei die Sache damit aber nicht, lassen die Studierenden ausrichten und wollen über die Osterferien die Möglichkeit prüfen, den Betrieb als freie Klasse weiterzuführen.“

MARKUS WAILAND